

*litrix.de*

GERMAN LITERATURE ONLINE

**Manfred Geier**  
**Worüber kluge Menschen lachen**  
**Kleine Philosophie des humors**  
**Rowohlt Verlag**  
**Reinbek 2006**  
**ISBN 3-498-02501-5**

Textauszug  
S. 1-12, 59-67

© 2006 Rowohlt Verlag, Reinbek

## **Inhalt**

Kurzes Vorspiel oder: «Philosophie ist, wenn gelacht wird.»

-7-

### **Die Austreibung des Lachens aus der Philosophie**

Warum Platon von Athen zwar über die Idee des Lächerlichen nachdachte, dabei aber nichts zum Lachen fand

-13-

### **Die Geschichte vom lachenden Philosophen**

Weshalb Demokrit von Abdera gern gelacht hat und von seinen Mitbürgern für verrückt gehalten wurde

-36-

### **Die Spottlust eines Hunde-Philosophen**

Wie Diogenes von Sinope sich über den großen Platon und Alexander den Großen lustig machte

-86-

### **Die heilsame Bewegung des Zwerchfells**

Warum Immanuel Kant in Königsberg viel Witz hatte und das Lachen für gesund hielt

-110-

### **Ein spitzbübisches Problem**

Was Philosophen in mehr als zweitausend Jahren über die Gründe des Lachens herausgefunden haben

-144-

### **Die Lust des Lachens**

Warum Sigmund Freud aus Wien so viele Witze erzählt hat, obwohl er sich selbst nicht für witzig hielt

-178-

### **Die Grillen eines philosophischen Kopfes**

Wie Karl Valentin in München mit der Sprache spielte und sein Publikum zum Lachen brachte

-207-

## Das Endspiel der Metaphysik

Kleines philosophisches Narrenstück, in dem es um nichts geht

-243-

## Anmerkungen

-261-

## Namenregister

-000-

Kurzes Vorspiel oder:  
«Philosophie ist, wenn gelacht wird.»

*Es wird doziert,  
daß Denken höher stehe  
als Ironie und Humor, und das wird von  
einem Denker doziert, dem der Sinn für das  
Komische vollständig abgeht.  
Wie komisch.<sup>1</sup>*

SÖREN KIERKEGAARD, 27. Februar 1846

ES BEGANN IN DEN HAAG. Vor den zunehmend stärker werden-  
den Regenschauern flüchtete ich ins Mauritshuis, dessen Bedeutung mir damals noch völlig  
unbekannt war. Johan Maurits van Nassau-Siegen hatte es zwischen 1634 und 1644 im  
klassizistischen Stil als sein Wohnhaus bauen lassen, um nach seiner Rückkehr als General-  
Gouverneur von Holländisch-Brasilien einen angemessenen Wohnsitz in Den Haag zu haben.  
Seit 1822 ist es ein Museum, in dem sich die königliche Gemäldegalerie der Oranier befindet,  
keine allzu große Sammlung, aber ein Schatz von Meisterwerken. Hier kann man die  
berühmten Bilder aus dem «Goldenen Zeitalter» der holländischen und flämischen Malerei  
sehen, gemalt von Jan Bruegel, dem Älteren, und Hans Holbein, dem Jüngeren, von Peter  
Paul Rubens und Frans Hals. Hier hängt Rembrandts «Anatomie-Vorlesung des Dr. Nicolaes  
Tulp» (1632), dieses dunkle Gemälde einer öffentlichen Obduktion, auf dem der Arzt den  
linken Arm des nackten Toten seziert und die Muskeln und Sehnen freilegt. Und hier kann  
man auch «Das Mädchen mit dem Perlenohrring» bewundern, dieses so rätselhafte Geschöpf  
von Jan Vermeer.

Aber all das verblasste angesichts eines Bildes, das mich plötzlich in seinen Bann zog.  
Es zeigt einen jungen Mann, der sich lachend über einen Globus beugt. Mit der leicht  
obszönen Geste des gestreckten kleinen Fingers und des Zeigefingers scheint er der Welt  
Hörner aufsetzen zu wollen. Sein Lachen ist heiter, fröhlich, fast jubilierend. Aber es hat auch  
einen spöttischen Zug. Hier wird über die Welt gelacht, spitzbübisch, mit einem leicht  
diabolischen Ausdruck.

Ich glaubte in diesem Lachen etwas von jener volkstümlichen Lachkultur des  
Mittelalters und der Renaissance entdecken zu können, die sich im Karneval und an  
Narrentagen austobte und die gesellschaftlichen Werte und Hierarchien auf den Kopf stellte.<sup>2</sup>  
Aber es ging darüber hinaus. Es schien mir ein philosophisches Lachen zu sein, das nicht aus  
einer besonderen Situation heraus entsteht oder auf etwas Bestimmtes zielt. Zeitübergreifend

war es auf das Weltganze gerichtet. Es war ein universelles Lachen, dargestellt an einer Figur, deren heiter-spöttischer Ausdruck auf den Betrachter übersprang. Je mehr ich sie ansah, desto weniger konnte ich mein eigenes Lachen zurückhalten.

Im Museumswinkel des Mauritshuis kaufte ich mir eine Reproduktion dieses lachenden Jungen. Aber erst Jahre später begann ich mich näher für den Maler und sein Modell zu interessieren. Das Gemälde, 84,5 mal 73 cm groß, ist mit «JoM» monogrammiert. Im Katalog, Nr. 705, findet sich der Hinweis, dass es sich dabei um Johannes Moreelse handelt. Die Suche nach ihm war schwieriger als vermutet. In den einschlägigen vielbändigen Enzyklopädien der Kunstgeschichte findet man ihn nicht, und auch die erweiterte Google-Suche im Internet bringt keine klare Auskunft. Man stößt immer nur auf Paulus Moreelse, einen Utrechter Maler, geboren 1571, gestorben 1638; und dass sich diese Daten oft auch unter Abbildungen des lachenden Philosophen finden, macht die Sache nicht einfacher.<sup>3</sup> Sollte sich der Maler «JoM» in seinem Vornamen geirrt haben?

Doch es existierte ein Johannes, der sich schließlich als Sohn des Paulus zu erkennen gab, in Utrecht nach 1602 geboren und schon 1634 vor seinem Vater gestorben, in dessen Schatten er bis heute steht. Man kann ihn über den Umweg «Heraklit» finden, ein Gemälde, das einen klagenden alten Mann zeigt, gramvoll über den Globus gebeugt, mit gefalteten Händen und einer zerfurchten Stirn. Die Welt schien diesem griechischen Philosophen ein Jammertal zu sein, in dem man nur weinen könne.

Als Pendant zum weinenden Heraklit hat Johannes Moreelse seinen lachenden «Demokrit» gemalt. Denn im Gewand der jugendlichen Renaissance-Figur mit ihrer auch körperlichen Lust steckte niemand anderes als der alte Forscher Demokrit, der nicht nur ein Philo-sophos gewesen war, ein Liebhaber der Weisheit, sondern auch ein Philo-gelos, ein Freund des Lachens und des Humors. Sein Denken stand unter dem Zeichen des göttlichen Gelos, des Lachens über die Torheiten der menschlichen Gattung. Für ihn war das menschliche Wesen nicht nur dadurch ausgezeichnet, dass es lachen kann. Es war auch zur Lächerlichkeit verurteilt. Und erst dieses Zusammenspiel kann den sonderbaren Reiz des lachenden Demokrit erhellen, dessen Lachen zugleich lebensfroh-heiter und spöttisch-überlegen ist.

Wie Johannes Moreelse hinter seinem Vater verschwand, so hatte auch Demokrit eine übergroße Figur vor sich. So steht es jedenfalls in der Geschichtsschreibung der Philosophie, worüber sich schon Friedrich Nietzsche entrüstet hat. Denn während mit Demokrit die abendländische Philosophie auf dem besten Weg war, die menschliche Existenz «richtig zu taxieren», ist sie dazu nie gelangt «dank Sokrates»<sup>4</sup> und seines Schülers Platon. Durch sie

kam eine moralische Ernsthaftigkeit und erkenntnistheoretische Strenge ins Spiel, die das Lachen aus der Philosophie vertrieben. Philosophen lachen nicht, jedenfalls nicht in der Tradition, die durch Platons Werke begründet worden ist.

Demokrit stammte aus Abdera, einer griechischen Stadt an der Nordküste der Ägäis. Es war das Land der Thraker, und vielleicht kam ja von ihnen jenes Gelächter, das es in der Philosophie oder gar aus philosophischen Gründen so selten gegeben hat. Denn sprichwörtlich geworden ist auch das Lachen einer jungen thrakischen Dienstmagd, die über den weisen Thales von Milet lachte, als er in den Brunnen fiel, weil er nicht auf den Boden vor sich, sondern in den bestirnten Himmel über sich blickte. Platon hat diese Szene geschildert, in der sich der ernsthafte Protophilosoph und die thrakische Urkomikerin trafen, die «witzig» und «hübsch» gewesen sein soll.<sup>5</sup> Aber er verurteilte ihr spöttisches Lachen, das doch nur aus ihrer Dummheit stammen konnte. So wurde die platonische Anekdote zum Musterbeispiel für die dumpfe Einfalt der Ungebildeten gegenüber der Philosophie.

«Philosophie ist, wenn gelacht wird. Und gelacht wird aus Unverstand.»<sup>6</sup> So resümierte Hans Blumenberg diese lange Geschichte, die mit Platons Zurückweisung des Lachens über den stürzenden Philosophen begann und bis in unsere Gegenwart reicht. Es können halt nur dumme Menschen sein, die über die Philosophie und ihre Spezialisten lachen.

Hat das Lachen also keinen Platz in der Philosophie? Gibt es keine klugen Menschen, die philosophisch interessiert sind, sich aber das Lachen nicht verbieten lassen wollen?

Doch, aber man muss sie suchen, wobei man sich manchmal auch in die Unterströmungen der Philosophiegeschichte begeben muss. Denn neben dem ernsten Platon und seinen unüberschaubar vielen Nachfolgern innerhalb der akademischen Philosophie gibt es auch den lachenden Demokrit, der eine eigene Traditionslinie eröffnet hat. In diesem Buch folgen wir ihr über mehr als zweitausend Jahre, von Demokrit und Diogenes über Kant und Kierkegaard bis hin zu Karl Valentin, der die philosophische Verwunderung über die Sprache in eine Komik steigerte, die uns die Lust des Lachens unmittelbar erleben lässt.

Aber auch die thrakische Dienstmagd hat ihre Anhänger/innen gefunden. In ihrem Lachen konnte eine Klugheit entdeckt werden, von der sich die ernsten Philosophen nichts träumen lassen. Es ist das befreiende Lachen einer Frau, die in einem kurzen Moment die Gründungslüge der europäischen Philosophie durchschaut: dass die Liebe zur Weisheit mit der Distanzierung von der Lebenswelt erkaufte werden müsse. «Obgleich die junge Thrakerin Sklavin ist, steht sie daher hier nicht für den durchlittenen Jammer oder für die stille Fügsamkeit einer unterdrückten Frau; die Gestalt der Thrakerin steht für den Ausbruch in ein

Gelächter, das auf schneidende Weise kurze Worte der Weisheit einschließt: Die Dinge der Welt bleiben der Philosophie, die mit Thales ihr Geschäft der Entwirklichung beginnt, verborgen.»<sup>7</sup>

Zu den schönsten Dingen der Welt, wenn wir sie lebenspraktisch verstehen, gehört das menschliche Lachen. Von ihm und seinen Gründen handelt unsere *Kleine Philosophie des Humors*, im Doppelsinn dieses Genitivs: Philosophisch gilt es zu klären, warum und worüber Menschen lachen; aber es soll zugleich veranschaulicht werden, dass es auch lachende Philosophen gibt, in deren Leben und Werk der Humor eine wichtige Rolle spielt, diese «köstliche und seltene Begabung»<sup>8</sup>, zu deren Quelle Sigmund Freud vorgedrungen ist. Dass ich mit ihnen sympathisiere, muss wohl nicht besonders betont werden.

Hamburg, St. Pauli, 11.11. 2005

### **S. 59 – 67 (aus Kapitel 2: Die Geschichte vom lachenden Philosophen)**

[...] Im Rückblick auf den *Pseudo-Hippokrates* konnten sowohl die hippokratische Lehre von der heilenden Wirkung des Lachens als auch die Lachphilosophie des Weisen aus Abdera große Anerkennung finden. Denn die fiktionalen und fingierten Briefe des Hippokrates<sup>46</sup> handeln in ihrem zweiten Teil von einer seltsamen Reise des Arztes nach Abdera, der Heimatstadt des Sophisten Protagoras und des Philosophen Demokrit. Diese Stadt muss Hippokrates tatsächlich gut bekannt gewesen sein. Denn dort diagnostizierte er häufig auftretende Krankheiten, die durch das schlechte Klima verursacht wurden und die Denkkraft zerrütteten. Schon zu seiner Zeit hatten die Bewohner von Abdera, der einst so mächtigen Handelsstadt, mit dem schlechten Ruf zu kämpfen, geistig etwas beschränkt zu sein. «Abderite» war in dieser Hinsicht sprichwörtlich und hat auch Eingang gefunden in das antike Witzbuch *Philogelos* (Der Lachfreund), in dem sich 18 Witze über diese Schildbürger in ihrer Narrenburg finden, zum Beispiel die folgenden drei:

- In Abdera zerfiel die Stadt in zwei Teile, eine östliche Hälfte und eine westliche. Als nun plötzlich Feinde die Stadt an-griffen und alle in Aufregung gerieten, sagten die Bewohner des östlichen Stadtteils zueinander: «Wir wollen uns nicht aufregen, denn die Feinde dringen zu dem Westtor ein!»

- Ein Abderit wollte sich erhängen, aber der Strick zerriß, und er fiel sich ein Loch in den Kopf. Er ließ sich beim Arzt Pflaster geben und legte es auf die Wunde. Dann ging er wieder hin und erhängte sich.
- Ein Abderite hatte gehört, daß Zwiebeln und Bollen <Wind> machen. Als auf einer Seefahrt Windstille eintrat, hängte er einen Sack voll am Hinterteil des Schiffes auf.<sup>47</sup>

An diese für Abdera nicht gerade schmeichelhafte Tradition konnte der Autor des pseudohippokratischen Briefromans anknüpfen. Dazu dachte er sich den folgenden Plot aus: Die Bürger von Abdera riefen den berühmten Arzt von der Insel Kos zur Hilfe, weil ihr Mitbürger Demokrit vor lauter Weisheit ganz krank geworden sei. «Denn auf alles und sich selbst zumal vergessend, wacht er nachts und tagsüber, lacht über alles, Kleinigkeiten und bedeutende Dinge, hält sie für nichtig und bringt so sein ganzes Leben zu.» (S. 31) Es schien sich um eine stumpfsinnige Lachkrankheit zu handeln, die auch für die Abderiten selbst gefährlich werden könnte. Schließlich sei Gelächter ja ansteckend. Man konnte sich nicht mehr aus und drohte verrückt zu werden. Hippokrates sagte den Abderiten zu und versprach zu helfen. Zwar hatte er nicht gern von der möglichen Geisteskrankheit des berühmten Naturforschers und Menschenkenners gehört. Aber auch er hielt es für bedenklich, dass Demokrit ständig lachte. «Es liegt freilich etwas Schlimmes darin, daß er über alles lacht; denn wenn das Unmaß schon schlecht ist, dann ist es, wenn es sich auf alles erstreckt, noch schlimmer.» (S.38) Er wollte also sehen, was er tun könnte. Es kam zu einer denkwürdigen Begegnung zwischen dem Arzt und dem Philosophen. Am Ende der Geschichte erwies sich der scheinbar kranke Philosoph als lebensklug und welterfahren, vielleicht ein wenig «übervernünftig.» (S. 43) Die Abderiten dagegen wurden als unvernünftige Leute entlarvt, denen eine gehörige Portion Nieswurz verschrieben wurde, jenes Extrakt aus der Helleboruswurzel (*radix hellebori albi*), das bei den Hippokratikern als erfolgreiches Abführmittel gegen Verrücktheiten geschätzt wurde und über dessen Risiken und Nebenwirkungen der 21. Brief fachmännisch informierte.

Der. 17. Brief fingierte das Zusammentreffen des Mediziners mit dem Philosophen. Man hat ihn ins Reich der Märchen und Fabeln verwiesen und dabei die philosophische Substanz dieser Episode gleich mit verworfen, die sich in einer Art Rollentausch zeigte: Der Arzt diagnostizierte den Philosophen und empfahl dessen Weisheit als beste Therapie; und der Philosoph analysierte die menschliche Unvernunft und stellte dazu auch Untersuchungen an, deren Ergebnisse in die medizinisch-pharmazeutische Forschung eingingen.

Dass in dieser ganzheitlichen Verschränkung das Lachen eine wesentliche Rolle spielte, ist die unüberholte Einsicht des Weisen aus Abdera. Es ist das heilsame Lachen eines



Philosophenarztes, das sich nicht zuletzt auch gegen den Ernst eines platonischen Philosophenkönigs wendete. Nicht der weinende Heraklit, sondern der humorlose Platon war Demokrits eigentlicher Opponent, auch wenn dessen Name in der folgenden Geschichte nicht vorkam.

Als einige Abderiten Hippokrates zu Demokrits Herberge führten, die etwas außerhalb der Stadt hinter einem Hügel lag, sah er den Gelehrten mit eifrigen Forschungen beschäftigt. Er saß unter einer Platane, las ab und zu in einem Buch, dachte nach und machte sich Notizen. Vor ihm lagen einige geschlachtete Tiere, deren inneren Bau und animalische Physiologie er immer wieder aufmerksam studierte. Dieses eigenartige Verhalten bestätigte nur das abderitische Vorurteil: «Du siehst nun doch, Hippokrates, das Leben des Demokrit, daß er geistesgestört ist und nicht weiß, was er will noch was er tut.» (S. 44) Als Demokrit das hörte, lächelte er und schüttelte den Kopf. Diese Abderiten! Sie wussten einfach nicht, was Forschung war. Der Unbekannte dagegen, der nun näher zu ihm trat, schien ein kluger Mann zu sein, den Demokrit zunächst als «Fremdling» begrüßt. Nachdem er seinen Namen erfahren hatte, war aus dem Fremden ein «Freund» geworden. Es schien eine Art von kosmopolitischer Bruderschaft zwischen den beiden Forschern zu geben, die sich gegenseitig hoch schätzten. «Welches Verlangen, Freund, hat dich hierher geführt?» (S. 45) Hippokrates verschwieg den wahren Grund, um seine ärztliche Diagnose nicht zu verfälschen. Er wäre nur gekommen, «um mit einem Weisen zusammenzutreffen». (S. 45)

Um das Gespräch in Gang zu bringen, erkundigte sich der Besucher danach, womit Demokrit gerade beschäftigt wäre, und erhielt von ihm die Auskunft, dass er die physiologischen Ursachen der Geistesstörung untersuchen würde. Er schriebe an seinem Buch *Peri manias*. Deshalb hatte er auch die Tiere zerschnitten, weil er vermutete, dass vor allem die Galle eine wichtige Rolle bei der Entstehung von Verrücktheiten spielen würde. Der Mediziner hielt diese Ätiologie seines Kollegen für eine durchaus vernünftige Hypothese und lobte ihn wegen seiner Forschungen. Demokrit müsste doch ein sehr glücklicher Mensch sein, «weil du solche Muße genießest; uns ist es nicht vergönnt, Anteil an ihr zu haben, weil Landwirtschaft, Kinder, Geld, Krankheiten, Todesfälle, Gesinde, Heiraten oder dergleichen einem die rechte Zeit beschneiden». (S. 46) Über dieses eigenartige Lob musste Demokrit lachen, auch wenn es zunächst etwas gepresst klang. Warum aber lachte er denn überhaupt,

*Bildunterschrift:*

*Backer, Jacob (1608-1651) Demokrit und Hippokrates. Um 1630. Lw. 94:64 cm. Milwaukee. Sammlung Dr. Alfred Bader*

scheinbar ohne triftigen Anlass und über das gewöhnliche Maß hinausgehend? Provokativ schloss der Arzt seine Frage an: «Ich verlange den Grund deines Leidens zu erfahren, welches Gelächters ich oder meine Worte würdig schienen, damit ich daraus lerne und den Grund abstelle oder du, widerlegt, das unangebrachte Gelächter aufgibst.» (S. 47)

Demokrit nahm die Herausforderung an, und so ergab sich ein langes, dennoch sehr kurzweiliges Gespräch, in dem der Philosoph sein Lachen nicht nur als individuellen Charakterzug rechtfertigte, sondern auch eine dem Leben gegenüber als passende Reaktion begründete. Denn mit einem äußerst scharfen Blick führte er dem Gast vor Augen, in welchen Krisen sich die meisten Menschen befanden, ohne selbst einen Ausweg finden zu können.

Die ökologische Krise bestand für ihn in der maßlosen Rücksichtslosigkeit, mit der die Menschen, vor allem bei der Suche nach Silber und Gold, die Erde verwüsteten. «Sie schneiden die Adern der Erde auf, machen aus der mütterlichen Erde immer Klumpen, um Gold zu gewinnen. Aber diese eine und selbe Erde, die sie bewundern, treten sie mit Füßen. Wie lächerlich, in die mühevollen und verborgenen Erde sind sie verliebt, die sichtbare aber mißhandeln sie!» (S. 48)

Die ökonomische Krise hatte ihren Grund in der Geldgier, die auf ein Mehr und Mehr gerichtet war. Sie ließ sich nicht begrenzen durch jene Art von Selbstgenügsamkeit der scheinbar «unvernünftigen Tiere» (S. 52), die aufhören, wenn sie gesättigt sind. «Welcher Stier sättigte sich mit Habgier? Welcher Panther brächte es zur Unersättlichkeit? Das Wildschwein hat nur soviel Durst, als es nach Wasser verlangt; der Wolf hört auf, wenn er das, was ihm an der notwendigen Nahrung zufällt, zerrissen hat.» (S. 52) Die Menschen aber jagten nach immer mehr Geld und Eigentum, woraus sich eine wirtschaftliche Dynamik ergab, die sie selbst immer kleiner werden ließ. Sie standen unter dem Joch des Geldes und steckten in einem Prozess fest, den sie nicht mehr kontrollieren konnten. «Sie grenzen einen weiten Platz ein und bezeichnen ihn als ihr Eigentum und sie wollen über weites Land unumschränkte Herren sein, aber über sich selbst haben sie keine Gewalt.» (S. 48)

Am schlimmsten aber war die geistige Krise, dass die Menschen sich selbst nicht mehr kannten. Sie wussten nicht, was sie taten oder wollten. Sie stritten um ihre Besitztümer, von denen sie doch nichts in ihr Grab mitnehmen konnten. Sie strebten begierig nach dem, was sie nicht erreichen konnten, aber freuten sich nicht über das, was sie besaßen. Sie verehrten leblose Statuen und beteten stumme Bilder an, aber hassten ihre Nächsten, die sprechen konnten. Sie verabscheuten das Leben, aber wollten aus Angst vor dem Tod dennoch leben, oder wünschten sich ein hohes Alter, um dann zu jammern, wenn sie es erreicht hatten. «Sie

verdrehen alles nach ihrer eigenen Begierde.» (S. 49) «In keinem Zustande halten sie ihre Meinung fest.» (S. 51) Ohne Sinn und Verstand ließen sie sich durchs Leben treiben und stürzten planlos bald hierhin, bald dorthin, «in ihrem Geist geschädigt, aufgeblasen, bei ihrem unlogischen Denken schwer zu belehren über ihr ungeordnetes Treiben». (S. 50) Die Fähigkeit, den Lauf der Welt klar zu sehen und sich selbst gut zu kennen, hielten sie für verrückt, und ihre eigene Unvernunft war für sie eine allgemeine Selbstverständlichkeit.

All diese Torheiten ließen Demokrit nicht weinen, sondern lachen. Er hielt sein Lachen für angebracht, weil er es als ein besseres Mittel schätzte, um nicht nur selbst nicht in die Verzweiflung zu stürzen, sondern um auch den Abderiten ihre lächerliche Unvernunft zu signalisieren. «Mein Lachen verurteilt ihre Planlosigkeit, da sie weder Augen noch Ohren haben.» (S. 51) Große Hoffnungen hatte er zwar nicht, seine Mitbürger über sich selbst und ihr Treiben aufklären zu können. Er machte sich keine Illusionen. Aber mit seinem Lachen zeigte er doch auch, dass er das humane Recht auf Lebensfreude nicht preiszugeben bereit war.

Etwas von dieser klugen Heiterkeit sprang dann ja auch auf den zunächst so ernsten Arzt über. «Hoherfreut» gab er den Abderiten, die ihn gespannt auf dem Hügel erwarteten, das Ergebnis seiner Untersuchung bekannt: «Ihr Männer, für die Gesandtschaft zu euch sei euch viel Dank. Denn ich habe Demokrit gesehen, den weisesten Mann, der allein am fähigsten ist, die Menschen vernünftig zu machen.» (S. 55)

Ob Hippokrates das demokritische Lachen in sein Heilmittelangebot und seine Therapie übernahm, ist nicht überliefert. Lieber hielt er sich wohl doch an Nieswurz. Aber auch diese medizinische Verschreibung war nicht ohne lächelnden Hintergedanken. Denn seit Hippokrates galt die Heilpflanze Nieswurz neben dem Lachen als wirksamstes Mittel gegen die Melancholie, weil sie eine ähnliche Wirkung ausübt. Sie ruft unkontrolliertes Niesen und körperliches Zucken hervor, mit der die verschlossene Steifheit der melancholischen Trauer aufgebrochen werden kann. Das aber findet ja auch beim herzhaften Lachen statt, dem man nicht widerstehen kann, weil es einen krampfartig erschüttert, sodass man sich vor Lachen schüttelt und außer sich gerät. Und so war es nur folgerichtig, dass die Begegnung der beiden Forscher mit dem hippokratischen Versprechen endete: «Nachdem uns also der Zufall zusammengebracht hat, wirst Du recht daran tun, wenn Du uns häufiger schreibst und von Deinen Abhandlungen Mitteilungen machst. Ich schicke Dir auch meinerseits die Abhandlung über die Nieswurzanwendung. Leb wohl! » (S. 67)

## **Anmerkungen**

### **Kurzes Vorspiel**

1. Sören Kierkegaard: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift. Zweiter Teil. In: Gesammelte Werke. Band 7. Jena 1910, S. 3
  2. Vgl. Michael Bachtin: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Frankfurt a. M. 1995
  3. Vgl. Thomas Rütten: Demokrit. Lachender Philosoph und sanguinischer Melancholiker. Leiden – New York – Kobenhavn – Köln 1992. Bildteil
  4. Friedrich Nietzsche: Werke III. Herausgegeben von Karl Schlechte. Frankfurt a. M. – Berlin – Wien 1972, S. 1047
  5. Platon: Theaitetos 174 a, b. „Witzig“ und „hübsch“ ist die thrakische Magd in der Übersetzung von Martin Heidegger: Die Frage nach dem Ding. Tübingen 1962, S. 2
  6. Hans Blumenberg: Das Lachen der Thrakerin. Frankfurt a. M. 1987, S. 149. Vgl. H. Blumenberg: Der Sturz des Protophilosophen. Zur Komik der reinen Theorie. In: Wolfgang Preisendanz und Rainer Warning (Hg.): Das Komische (= Poetik und Hermeneutik. Band VII). München 1976, S. 11-64
  7. Adriana Cavarero: Platons Töchter. Frauengestalten der antiken Philosophie. Hamburg 1997, S. 86
  8. Sigmund Freud: Der Humor. In: Gesammelte Werke XIV, S. 382-389, S. 389
- 

### **zum Textauszug aus dem 2. Kapitel:**

46. Die Werke des Hippokrates. Corpus Hippocraticum. Ergänzungsteil: Die Briefe des Hippokrates. Stuttgart 1938
47. Philogelos. Der Lachfreund. Griechisch-deutsch mit Einleitungen und Kommentar hg. Von Andreas Thierfelder. München 1968. Ich zitiere die Witze Nr. 110, 112 und 120